

rend des dritten Kreuzzugs entstandenen deutschen Ritterordens wird im 3. Band berichtet. Dieser bietet die Erzählung des Kreuzzugs Kaiser Friedrich Barbarossas, des verhängnisvollen Zuges gegen Byzanz und der späteren Kreuzzüge bis zur völligen Verkehrung der Kreuzzugs-idee. Ihrer Bedeutung entsprechend werden auch der Einbruch der Mongolen und die Kriegszüge der ägyptischen Mamelucken behandelt, denen es gelingt, 1211 Akkon und die letzten Besitzungen der Franken in Kleinasien zu erobern. Die letzten Kreuzzugsversuche bis in die Zeit der Renaissance bilden den Abschluß. Im 2. Band werden die Lebensführung und die staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Christen und ihrer Herrschaften, im 3. Wirtschaft und Handel, die Architektur und die schönen Künste dargestellt.

Wie im ersten Band ist die glänzende Sprache hervorzuheben. Einzelne grobkörnige Worte (z. B. niedertrampeln) kommen wohl auf das Konto des Übersetzers. Die beiden letzten Bände offenbaren auch gewisse Schwächen des Werkes. Daß so viele kleine und nebensächliche Ereignisse, Kriegs- und Beutezüge erzählt werden, verschleiern die große Linie. Das Religiöse und der gläubige Sinn kommen etwas zu kurz. Sie bestehen, auch wenn besonders gegen Ende der Kreuzzugszeit die Niederträchtigkeiten und Zügellosigkeiten, der Handelsneid der Seestädte, die Gleichgültigkeit und die Veräußerlichung der Idee immer stärker in Erscheinung treten. Runciman macht zu oft und wohl auch zu wenig umsichtig Gebrauch von Erwägungen, wie es gekommen wäre, wenn bestimmte Tatsachen nicht eingetreten, gewisse Möglichkeiten ausgenutzt, gewisse Fehler vermieden worden wären. Das Schlußkapitel bringt die Meinung des Verf.s über Wert und Unwert und die Folgen der Kreuzzüge. Er meint u. a., sie hätten die Anhänger Mohammeds zu unduldsamen Feinden des Christentums gemacht, das sie vorher geduldet hätten. Den Niedergang der syrischen Christengemeinden, den Untergang von Byzanz schreibt er ebenfalls den Kreuzzügen zu. Sie haben nach Runciman weniger zum Schutz des Christentums als zur Aufrichtung der obersten Machtbefugnisse der römischen Kirche (485) beigetragen. Alles dies müßte u. M. viel vorsichtiger ausgedrückt werden. So macht diese sprachlich schöne Kreuzzugsgeschichte nicht das wesentlich tiefere Werk von Adolf Waas (vgl. diese Zschr. 162 [1958] 393) überflüssig, das im Literaturverzeichnis Runcimans und seines Übersetzers fehlt. — Die Bemerkung 3, 16: „Aber die Deutschen mit ihrem seltsamen Verlangen, einen Führer zu verehren, büßen für gewöhnlich ihren Kampfgeist ein, wenn der Führer verschwindet“ gehört nicht in ein wissenschaftliches Werk. H. Becher SJ

Runciman, Steven: Die sizilianische Vesper. Eine Geschichte der Mittelmeerwelt im Ausgang des 13. Jahrhunderts. Aus dem Englischen übertragen von Peter de Mendelssohn. (378 S.) München 1959, C. H. Beck. Ln. DM 27,50.

Im 13. Jahrhundert zerbrach in Italien das Reich. Es zerbrach in einem dramatischen Kampf der Päpste und Staufischen Kaiser und Könige: Friedrichs II., Konrads und Manfreds. Dieses Drama wandelte sich zur Tragödie. Höhepunkt oder Tiefpunkt war der Untergang der Hohenstaufen mit Konradin, — ihr Finale aber, zugleich das Flammenzeichen einer neuen Zeit, die Sizilianische Vesper.

Die Kirche hatte mit den Staufern manche ungute Erfahrungen gemacht. Nunmehr waren die Päpste entschlossen, sich von ihnen zu befreien, und riefen einen französischen Prinzen nach Italien, damit er das italienische Erbe der Deutschen antrete. Auch das Königreich Sizilien war mit den Staufischen Nachfolgern seiner normannischen Könige nicht immer zufrieden gewesen. Nun also kam Karl von Anjou. War der Tausch glücklich? Um das kraftvolle und begabte Kaisergeschlecht der Hohenstaufen zu vernichten, mußte sich das Papsttum mit einer dem Imperium feindlich gesinnten jungen Kraft, nämlich dem Nationalismus verbinden. Nun waren aber die Kaiser aus der Natur ihrer Herrschaft heraus zum universalen, übernationalen Denken, also zu einem der Kirche verwandtem Denken gezwungen. „Indem er mit dem Kaiser in Widerstreit geriet“, so urteilt Runciman, „zersprengte der Papst die einzige, auf den Mittelpunkt zustrebende Kraft jener Zeit. Statt dessen ließ er seine Unterstützung der wichtigsten, vom Mittelpunkt wegstreben- den Kraft, nämlich dem aufkommenden Geist des Nationalismus, der für den Gedanken des weltumspannenden Papsttums eine weitaus gefährlichere Bedrohung bedeutete“ (302).

Der Papst wandte sich vor allem an Frankreich, Frankreich jedoch war dasjenige Land, wo das nationale Bewußtsein am frühesten entwickelt war. Karl von Anjou war ein überragender Fürst, aber er zögerte nicht, das Papsttum seinen ehrgeizigen Plänen, die unter anderem auch auf die Eroberung des byzantinischen Reiches ausgingen, dienstbar zu machen, und zwar — nach einigen Rückschlägen — wirksamer dienstbar zu machen, als es je den deutschen Kaisern gelungen war.

Auch die Sizilianer gedachten bald schmerzvoll der vergangenen besseren Zeiten unter den Hohenstaufen. Die Sizilianische Vesper, wenn auch irgendwie vorbereitet durch die Agenten von Byzanz und Peters von Aragonien, war ein spontaner Volksaufstand gegen Karl von Anjou und seine landfremden Beamten und Soldaten.

Das enge Bündnis der Kirche mit Frankreich führte nach des Verf.s Ansicht noch in schlimmere Dinge hinein: „zur schimpflichen Behandlung des Hl. Vaters in Anagni, von dort zur babylonischen Gefangenschaft von Avignon und durch Schisma und Enttäuschung und Ernüchterung bis zu den Wirren der Reformation“ (309).

Man wird dieses Endurteil vielleicht etwas kühn finden, unbegründet ist es nicht. Runcimann schreibt einen sehr guten Stil und vereinigt nüchterne Forschung mit einer künstlerischen Darstellungsgabe. Man wird einzelne Persönlichkeiten in dem hier dargebotenen historischen Drama hier und dort anders beurteilen als er, die Gesamtbilanz des Geschehens dürfte er richtig aufgestellt haben.

G. F. Klenk SJ

Romane

Bauer, Josef Martin: Die barocke Kerze. Novelle. (108 S.) München 1959, Ehrenwirth, DM 5,80.

Als Dichtwerk ist die Novelle bedeutend und ragt weit aus dem Mittelmaß der Gegenwartsliteratur heraus. Bauer schreibt eine magische Novelle: Wegen einer barocken Kerze entzweien sich zwei Freunde, ein antiquarischer Krämer eines Dorfes und ein Generalstaatsanwalt, der hier seine Ferien macht. Als dieser lebensgefährlich erkrankt, schlägt das Gewissen seines Freundes, und er zündet die Kerze ihm zu Ehren an. Da überkommt ihn der böse Gedanke, er könne, wie durch das Brennen die Gesundheit, so durch das Ersticken der Flamme den Tod des Freundes herbeiführen. Das Böse gewinnt vorübergehend, dann aber endgültig Gewalt über ihn, und zugleich stirbt der Kranke. Seine Untat zerstört nun auch seine eigene Seele.

H. Becher SJ

Bauer, Josef Martin: Der Abhang. Roman einer Familie. (443 S.) München 1960, Ehrenwirth, DM 19,80.

Michael Fallmeray, ungeklärter Herkunft, heiratete im bayerischen Kalmünster die Erbin einer kleinen Sommerziegelei, die er durch Tatkraft, erfinderischen Geist, rücksichtslose Ausnutzung aller Umstände, harte Behandlung und kümmerliche Bezahlung seiner Arbeiter zu einem großen Werk entwickelt. Trotzdem genießt er die Hochachtung der Dorfgemeinde, die zu einer Kundgebung wird, als er 1945 den Ort vor der Beschießung bewahrt, wobei er anscheinend selbst ums Leben gekommen ist. In Wirklichkeit ist er aber nur in ein Gefangenenlager verschleppt worden. Bei seiner Rückkehr findet er sein Werk fast vernichtet vor, zum Teil durch die Machenschaften seines hinterlistigen Bruders. Mit Er-

folg überwindet er, wenn auch unter größten Opfern, die Not und stirbt. Um ihn scharen sich die zahlreichen Kinder, ihre Familien und Enkel, denen er ein äußerlich harter, aber im Grund doch guter und kluger Vater ist. Man hat gesagt (NZZ vom 15.11.1960), Bauer sei von Hamsun und seinem Roman „Mack“ abhängig. Aber Bauer hat so viel Talent und Geist, daß er solcher Anleihen nicht bedarf, sondern selbst genug erfinden kann, was einem tatkräftigen Mann zwischen 1910 und 1955, im Frieden, in zwei Kriegen und den folgenden Notzeiten begegnen kann. Zum erstenmal lesen wir hier eine ungemein wahrheitsgetreue Darstellung der Besatzungszeit und ihrer Folgen. Zudem zeigen die Entwicklungsläufe des Menschen gewisse Gesetzmäßigkeiten. Ähnlichkeit ist darum nicht immer Abhängigkeit. Aber selbst wenn der Stoff oder die allgemeine Idee durch ein anderes Buch angeregt wurde, es kommt doch auf die Form an! Diese aber, von der barocken Fülle der Wortgebung angefangen bis zu den sicher ausgewählten Motiven, der scharfen Zeichnung der Menschen, schließlich bis zu der Verwurzelung in einem demütigen Gottesglauben (der auch bei den Fehlern und Verirrungen nicht ganz vergessen wird), ist so eigentümlich, so kraftvoll, sprudelt so aus einer schier unerschöpflichen Phantasie, verrät einen so klaren Geist des Dichters, daß man das Buch wohl mit andern Werken vergleichen, aber nie seinen gesunden Eigenwuchs in Frage stellen kann.

H. Becher SJ

Chute, Beatrice J.: Das zaghafte Glück. Roman. (266 S.) München 1959, Ehrenwirth, DM 9,80.

Der Roman führt uns in ein kleines Bauernhaus in einem vom Weltverkehr getrennten Dorf. Von keinem Auto ist die Rede. Der Vater, ein unruhiger Wanderer, kommt nur jedes Jahr oder in noch längerem Abstand nach Hause zu seiner sich vergrößernden Familie. Der älteste Sohn führt die Wirtschaft, die dann sein jüngerer Bruder übernehmen soll, wenn auch an ihn das Schicksal, „der Ruf“, herantritt, wie seine Vorfahren ein unstetes Wanderleben zu führen. Er fürchtet diese Stunde. Schließlich aber befreit ihn das innere Erleben einer Liebe von dem Wahn, dem er unterlag. Der Reiz der Geschichte ist die heitere Weise, mit der das Leben der Großmutter, der Mutter, der Kinder in der Pflege der Haustiere und die Bekannten geschildert werden. Es ist ein Idyll, das noch verstärkt wird durch den Zauber der Natur. Auch der Leser wird dadurch verzaubert und vergißt darüber einige Unwahrscheinlichkeiten, an denen ein nüchterner Verstand Anstoß nehmen könnte. Wie breit ist doch die Literaturwelt Amerikas, die uns neben den Realisten und Naturalisten solch wurzel-